

Der Grenzthaler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Grenzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

53. Jahrgang.

Nr. 13.

Neuenbürg, Dienstag den 22. Januar

1895.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.
Gräfenhausen.
Brennholz-Verkauf.
Aus dem hies. Gemeindevwald, Abt. Reutwald, unmittelbar oberhalb dem Bahnhof Neuenbürg, kommen am Donnerstag den 24. d. Mts. vormittags 11 1/2 Uhr auf hiesigem Rathause zum Verkaufe: 57 Rm. buchene Scheiter wozu Kaufs-Liebhaber eingeladen werden.
Den 19. Januar 1895.
Schultheß Glauner.

Privat-Anzeigen.
Neuenbürg — Eisenfurch-Werf.
Wir suchen zu baldigem Eintritt
2 junge Leute
für Bündelholzbinden und nach der Konfirmation
1 bis 2 Sägerlehrlinge.
E. Seeger u. Comp.

Geld zu 4⁰
bis 4 1/2 % gegen gute Pfandsicherheit vermitteln. Haus- u. Güterzieher kaufen billigst. — Informativscheine senden an
Holler & Beittinger,
Hypothekengeschäft, Heilbronn.

Bainen.
Eine 1 3/4 Jahre alte schöne
blaue Dogge
Hündin, hat billig zu verkaufen
Joh. Wohlgemuth.

Wunderbar ist der Erfolg
weissen, zarten, sammetweichen Teint, erhält man unbedingt beim täglichen Gebrauch von
Bergmann's
Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. in Dresden.
Vorr. & St. 50 Pfg. bei Carl Mahler und Albert Naugart.

Für Landwirte!
In meinem Verlage ist in 3. Auflage erschienen:
Die Erhöhung des Milchtrags der Kühe.
Ratschläge zu rationellem Betriebe der Milchwirtschaft, wodurch das Milchtragnis der Kühe u. um ein Drittel Teil und noch mehr erhöht werden kann.
Gegen Einsendung von M 1.60 in Briefmarken oder gegen Nachnahme zu beziehen durch den Verlag
Ph. Bujak, Mannheim.

Neuenbürg.
Seu,
ca. 50 Str. verkauft
Albert Weif.

Nur Lob
tausender Pfarrer, Lehrer, Beamte u. über seinen Holländ. Tabak hat Bieder in Seesen a. S. Ein 10 Pfd.-Beutel fco. 8 Ml.

Meinen Mitmenschen,
welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel u. leiden, theile ich herzlich gern und unentgeltlich mit, wie sehr ich daran gelitten und wie ich hiervon befreit worden bin.
Bohner a. D. Kypke in Schreiberhau, (Kleingebirge.)

Beste und billigste Bezugsquelle für gummirtes, doppelt gereinigt und gewaschenes, sehr weiches
Bettfedern.
Wir versenden zahlreich, gegen Nachn. jedes beliebige Quantum Gute neue Bettfedern u. v. v. 1. 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg. u. 4 M.; sehr schneeflockige Ganzdaunen (sehr saftig) 2 M. 50 Pfg. u. 3 M. Verpackung zum Rohendruck. — Bei Bestellungen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgehaltendes berechn. zurückgenommen!
Pecher & Co. in Harford
L. Wehl.

Beleidigungs-Zurücknahme.
Die beleidigenden Worte, welche ich gegen Karl Großmann, Vorstand des Militärvereins „Königin Olga“ hier ausgesprochen habe, nehme ich hiemit öffentlich als unwohr zurück und bitte denselben um Verzeihung.
Höfen den 20. Januar 1895.
Wilhelm Knöller.

Moderne u. solide Männerkleiderstoffe à M 1.75 S p. Mtr.
Original-Musketkollektionen in billigen, witterten und hochfeinen Qualitäten, wobei Passenden für Jedermann versenden bereitwilligst franco ins Haus.
Gettinger u. Co., Frankfurt
a. M. Fabrik-Depôt.

Herrenalb den 20. Januar 1895
Codes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß heute Abend 6 1/2 Uhr unsere liebe Mutter
Charlotte Seuffer
geb. Nihm
nach kurzem schwerem Leiden im Alter von 38 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.
Um stille Theilnahme bitten die trauernden Kinder
Julie und Karl.
Beerdigung: Mittwoch nachmittags 2 Uhr.

Gebr. Stollwerck's Herz-Cacao,
nach in Deutschland sowie in den meisten Staaten patentirtem Verfahren bereitet.
Iedes Cacao-Herz für 1 Tasse 3 Pfennig. Dose mit 25 Cacao-Heuzen 75 Pfennig, für 25 Tassen.
Gut für eine Tasse Herz Cacao
Grösster Nährwerth,
da laut Analysen erster Chemiker, wie: Dr. Bischoff, Prof. Dr. Hilger, v. Liebig u. a. **höchster Eiweiss- und höchster Theobromin-Gehalt.**
Einfache schnelle Zubereitung.
Wohlgeschmack und Gleichmässigkeit des Getränkes.
Vorräthig in den meisten geeigneten Geschäften.

National-Glückwunsch für den Fürsten Bismarck.
Zum 80. Geburtstag unseres Reichskanzlers am 1. April 1895 will die Deutsche Reichsfestschule durch Veranstaltung eines allgemeinen National-Glückwunsches an den Fürsten Bismarck einen originellen schönen Gedanken zur Ausführung bringen. Sie hat zu diesem Zweck eine, von dem Historienmaler Professor E. Döpler künstlerisch reich ausgeschmückte, an den Fürsten adressierte Festpostkarte herstellen lassen, welche von dem genannten Wohlthätigkeitsverein für 10 Pf. erhältlich ist.
Auf der Schriftseite dieser Karte ist der allgemeine Glückwunsch in den Worten vorgegedruckt: „In Alldeutschlands Jubelgruß und Glückwunsch zu Ew. Durchlaucht 80. Geburtstag stimmt freudig und ehrfurchtsvoll ein“, hier soll jeder Gratulant mit Namen, Stand und Adresse unterschreiben. — Die Deutsche Reichsfestschule hofft auf diese Weise eine Ehrung zu Stande zu bringen, wie sie in dieser Großartigkeit und Unmittelbarkeit wohl noch keinem Sterblichen zu Teil geworden ist. — Um aber neben der Huldigung, die allen patriotischen Deutschen aus dem Herzen kommen wird, der Veranstaltung noch einen besonders tiefen, sittlichen Inhalt zu geben, soll ein Teil des Erlöses aus dem Verkauf der National-Glückwunschkarten dem zu erbauenden neuen Reichswaisenhause überwiesen werden.
Die Reichsfestschule hat sich mit allen deutschen Vereinen in Verbindung gesetzt und rechnet darauf, daß in erster Reihe diese durch kräftige Förderung des Absatzes der Karten an dem patriotischen Werke mitarbeiten, des Weiteren aber alle Verehrer des großen Staatsmannes im Familien- und Freundestreise Gratulanten anwerben werden. Die Karten kosten, wie schon gesagt, pro Stück 10 Pfennig und werden Jedermann auf Verlangen zugesandt; es wären solche bei E. Nech in Neuenbürg zu bestellen. Der Verkauf der Karten beginnt in Kurzem. Da in den letzten Wochen vor dem Geburtstage ein enormer Andrang zu erwarten steht, und die Bestellungen der Reihe nach erledigt werden, so wird, wer seine Karten mit Bestimmtheit pünktlich erhalten will, gut daran thun, schon jetzt die gewünschte Anzahl zu bestimmen.
Wir wünschen dem schönen Werke ein volles Gelingen zur Freude des großen Einsiedlers von Friedrichsruh und zum Besten des wohlthätigen nationalen Zwecks.



Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Von der evangel. Oberkirchenbehörde ist die Schulstelle in Obernhäusen dem Schullehrer Bender in Gaisthal übertragen worden.

Zur Landtags-Wahl.

Eingefendet. Das Programm des Stadtschultheißen Bägner wird für manchen einige Ueberraschung gebracht haben, denn es steht mit dem, was man bisher über die politische Meinung Bägner's gehört hat, in grollem Widerspruch. Noch kürzlich hat Bägner in einer Versammlung in Höfen erklärt, daß ihm das Programm Commerells zu weit nach links gehe und hat versucht, bei einigen Programmforderungen einen Hemmschuh anzulegen. Heute schießt das Programm Bägners beinahe über das Ziel Commerells hinaus! Ob man es hier mit einer tatsächlichen Front-Veränderung oder nur mit Wahl-Monövers zu thun, bleibt abzuwarten. Das Programm Bägners wird aber gerade deshalb nicht arg verfangen, weil die Vergangenheit Bägners bekannt ist und hiernach — der Glaube fehlt. Wir wollen es heute unterlassen, das Programm unter die kritische Lupe zu nehmen, aber einige allzusehr auffallende Punkte niederer zu hängen, können wir uns doch nicht verjagen. Bezüglich der II. Kammer ist Bägner für Entferrnung der Privilegierten, erklärt aber im gleichen Atemzuge, daß Vertreter der Kirche, Schule u. s. w. in der neuen Kammer Platz finden sollen! Welcher Widerspruch?! Seine Endentscheidung über die Zusammensetzung der II. Kammer will Bägner sich bis nach der Wahl vorbehalten, nachdem er bei den Wahlkreisen den Volkswillen kennen gelernt haben wird. Auf diese Entscheidung kann man gespannt sein, aber mit Speck fängt man die Mause. Auf der einen Seite giebt man sich den Anschein, den Volkswillen nicht außer Acht zu lassen, auf der andern Seite aber bedeutet dieser Vorbehalt nicht mehr und nicht weniger als eine Hintertüre, durch die man nach der Wahl bequem wieder hinaus-schlüpfen und dann thun kann, was man will. Für Aufhebung des Umgeldes erklärt sich Bägner ohne Ersah durch eine sonstige Weinsteuer und glaubt, den Ausfall des Umgeldes von den „Staats-Ausgaben“ ausgleichen zu können. Das will viel heißen und die Wildbader Steuerzahler werden im Stillen gedacht haben, wenn man es bei uns auch nur so machen würde, aber die Verschonung der Wildbader Stadijagd steht zu jenem Bestreben in schroffem Gegensatz. Die Unbilligkeit fñhlt Bägner scheint's nicht, die darin liegen würde, wenn man den Wein als Genußmittel der besser Situierten ganz steuerfrei ließe, während man Bier, Branntwein u., vorwiegend das Getränk des armen Mannes, ruhig weiter besteuert!

Wer viel verspricht, sehe zu, daß er's auch halten kann. Wir wählen

Commerell.

[Eingefandt.] Lieber Enzthäler, ich muß mich wundern und beschweren, daß Du in Deinem heutigen Blatte auch gar nichts Neues über die uns allen am Herzen liegende Wahlangelegenheit bringst. Ich schätze Deine Opferwilligkeit für die neuesten Telegramme, aber Du könntest Dich doch auch ein wenig über die Kandidatenfrage äußern.

1. Wozu sollen wir wählen? Daß Du für einen weiteren Ortsvorstand in den Landtag schwärmen könntest, kann ich niemals glauben, Deine Meinung wird auch sein, daß Solche genug drinnen sind, dagegen wenige Gewerbetreibende und deshalb solltest auch Du froh sein, daß ein Mann wie Herr Commerell sich bereit erklärt hat, eine Wahl anzunehmen. Er ist mein Mann, denn Du kannst Dich auf dessen einmal gegebenes Wort bestimmt verlassen.

2. Wirst Du mich wohl verstehen, wenn ich lieber einen Mann wähle, der sich aus eigener Ueberzeugung schon längst für Aufhebung der Lebenslänglichlichkeit ausgesprochen hat (nota bene wer auf Lebensdauer gewählt ist, bleibt's auch), als einen solchen, der sich erst deshalb dazu herbeiläßt, weil die große Mehrheit des Volkes dafür ist.

3. Wie verhältst Du Dich zur Weinsteuer?

Wir scheint's, so lange das Bier besteuert wird so lange muß man auch den Wein besteuern. Bägner will den Wein von jeder Steuer frei (wo er aber den Ausfall eriparen will, wird ihm sehr schwer sein, überzeugend vorzuführen). Commerell, der für eine allgemeine Einlagesteuer ist, will dem die Steuer auferlegen, der Wein trinkt, das ist gerecht, deshalb wähle ich für meinen Teil **Commerell**. — So viel für heute!

Ein Wähler und Biertrinker.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Jan. Der Kaiser empfing heute Mittag die Präsidien des Herren- und Abgeordnetenhauses. Das Gespräch handelte von der bevorstehenden Berufung des Staatsrates und den Verhältnissen der Landwirtschaft. Beim Empfang des Abgeordnetenhauses bezog sich das Gespräch zunächst auf die bevorstehenden Arbeiten des Landtages. Der Kaiser verweilte dann längere Zeit bei den neuesten Ereignissen in Frankreich. Beide Präsidien wurden später auch von der Kaiserin empfangen.

Der Kaiser hielt am Donnerstag Mittag ein Kapitel des Schwarzen Adlerordens im Kapitelsaal des Berliner Residenzschlosses ab. Vorangegangen war dem Kapitel die feierliche Investitur der schon früher ernannten jüngsten Ritter dieses höchsten preussischen Ordens. Abends fand für die sämtlichen Teilnehmer am Ordenskapitel Festmahl im Elisabethsaal des Schlosses statt.

Berlin. Wie aus Stuttgart telegraphisch gemeldet wird, begiebt sich der König am 26. Januar zur Beglückwünschung Sr. Majestät des Kaisers nach Berlin.

Karlsruhe, 19. Jan. Der Großherzog und der Erbgroßherzog reisen zum Kaisergeburtstag nach Berlin.

Berlin, 19. Jan. Die Reichstagsbaukommission beschloß, an der Vorderfront des Reichstagsgebäudes die Inschrift „Dem deutschen Reich“ anbringen zu lassen.

Berlin, 19. Jan. Der kaiserliche Statthalter in Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe-Langenburg, war heute zur kaiserlichen Frühstücksstafel geladen.

Berlin, 19. Jan. Reichstag. Die Beratung der Justiznovelle wird fortgesetzt. Abg. v. Güttingen (Reichsp.): Von einem marasmus criminalis, wie Abg. Venzmann sich ausdrückte, kann man meines Erachtens nur da sprechen, wo man von vornherein die Richter in Spezialisten für das Zivil- und für das Kriminalrecht trennt. Bei uns in Württemberg ist das nicht der Fall, deshalb kennen wir auch keinen marasmus criminalis. Bei uns wird dem Vertheidiger auch jeder mögliche Verlehr mit seinen Klienten zugestanden, bei unseren Gerichten bestehen sogar eigens für diesen Verlehr eingerichtete Zimmer. Was die Vorlage anbetrifft, so stehe ich im Großen und Ganzen auf dem Boden derselben. Die Entschädigung unschuldig Verurteilter haben wir in Württemberg schon 1868 zum Gesetz erhoben; nach dem Inkrafttreten der Reichsjustizgesetze fiel die betreffende Bestimmung, aber wir haben trotzdem, auch ohne gesetzlichen Zwang, unschuldig Verurteilter auch weiterhin entschädigt. Nicht einverstanden kann ich mich mit der Bestimmung des Entwurfes erklären, daß die Untersuchungshaft auch dann ohne Weiteres über einen Angeklagten verhängt werden darf, wenn der Verdacht vorliegt, daß er seine Freiheit zur Begehung neuer strafbarer Handlungen mißbrauchen werde. Von verschiedenen Seiten ist der Vorschlag bemängelt worden, daß die Geschäftsverteilung durch den Justizminister erfolgen soll. Ich muß sagen, mir ist der Justizminister lieber als der Gerichtspräsident, denn jener kann jederzeit vor dem Lande verantwortlich gemacht werden. Abg. Grille-berger (Soz.) hebt die Notwendigkeit einer Verstärkung des Potenelements in der Rechtsprechung hervor. Es sei erfreulich, daß die Regierung sich zu einigen Konzessionen entschlossen habe, und legt sodann an Vorgängen in der Verhandlung des sogenannten Sammel-schlauchprozesses die Notwendigkeit einer Be-

rufungsinanz in Straffachen dar. Abg. Werner (Antikem) beklagt die Höhe der Gerichtskosten, billigt die Erweiterung der Zuständigkeit der Schöffengerichte, befürwortet ebenfalls die Entschädigung solcher, die unschuldig Untersuchungs-haft erlitten haben, tritt für die Festsetzung eines Gerichtsstandes der Presse ein und spricht sich für die Ueberweisung des Gejehentwurfes an eine 28-gliedrige Kommission aus. Die Novelle wurde schließlich an eine 28-gliedrige Kommission verwiesen. Darauf vertagte sich der Reichstag bis Dienstag. Tagesordnung: Beratung der Zolltarifnovelle.

Der Jesuitenantrag des Zentrums hat im Reichstag, wie im vorigen Jahre, eine Mehrheit gefunden. Ueber die kurze Beratung ist weiter nichts zu melden, als daß der Zentrumsführer Graf Hompesch abermals von der Verbannung Deutscher auf Grund des Jesuitengejehes und von der Notwendigkeit des Jesuitenordens zur Bekämpfung des Umsturzes sprach. Ad 1 ist es bekanntlich nicht wahr, daß das Jesuitengejeh gestattet, deutsche Staatsbürger, welche Jesuiten sind, auszuweisen. Es verbietet nur die Niederlassung des Jesuitenordens, d. h. die Errichtung von Jesuitenklöstern und Schulen und die Abhaltung von Jesuitenmissionen. Jeder Jesuit deutscher Staatsangehörigkeit kann in Deutschland leben und die von dieser Freiheit keinen Gebrauch machen, unterlassen es freiwillig. Wenn Mitglieder der Gesellschaft Jesu Amtshandlungen vornehmen, die dem Orden unterjagt sind, so kann ihnen der Aufenthalt an bestimmten Orten verboten oder auch angewiesen werden, vom deutschen Boden können sie nicht verwiesen werden. Das Gejeh ist also keineswegs „grauam gegen Söhne deutscher Erde.“ Ad 2 hat gerade jetzt wieder der ehemalige Jesuit Graf Hensbroech gezeigt, was die Herrschaft der Jesuiten in Belgien gegen den Umsturz und für die Sittlichkeit geleistet hat. Dieses kleine Land hat 30000 Mönche und Nonnen aller Orden und die meisten Sozialdemokraten, „die Unsitlichkeit ist abscheulich.“ Die belgische Regierung trägt sich mit dem Gedanken, ein Gejeh gegen sozialistische und anarchistische Aufreizungen in der Armee einzubringen, also mit ihren Jesuiten daselbe zu thun, was die Regierung des jesuitenenthüllten Deutschlands thut. Im Anarchismus ist uns das ultramontan regierte Land sogar noch bedeutend „über“.

Berlin, 19. Jan. Die wirtschaftliche Vereinigung des Reichstages ist zur endgiltigen Beratung des Antrages des Grafen Kanitz betr. Einführung des staatlichen Getreidemonopols auf den 22. Januar einberufen worden.

Zu dem parlamentarischen Empfangsabend des Fürsten Hohenlohe im Reichskanzlerpalais wird der „Straßb. Post“ außer der in Nr. 12 d. Bl. enthaltenen kurzen Notiz weiter geschrieben: „Erschienen waren auch die meisten Minister und mit ihnen ein Heer von Geheimen Räten. Ein überaus reichhaltiges Buffet hielt alle Nahrungsvorgern fern, und von dem Bier bemerkte ein hochverständiger Staatssekretär, man sehe bei ihm einen wesentlichen Unterschied zwischen dem neuen und dem neuesten Kurse: „So was, wie das hier, vermag eben nur ein Bayer zur Stelle zu schaffen!“ Weiterhin wurde bei diesem Bier und diesem Buffet die Ansicht vertreten, daß man hier wohl ein Mittel vor sich habe, um die leider oft so säumigen Reichsboten zu eifriger Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten und die Beschlußunfähigkeit des hohen Hauses zu verhindern. Und in der That, würde man es vielleicht, wenn man den Reichsboten immer diese Anziehung auch im Reichshause böte, fertig bekommen, daß die Herren sich regelmäßig einfänden. Wie gesagt, alle Parteien waren vertreten, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, die sich eben nicht dazu entschließen können, ihre Karten beim Reichskanzler abzugeben. Das Gespräch war sehr lebhaft und drehte sich zum Teil um die französische Krisis. Ab und zu begegnete man jemand, der Entwicklungen vorausjah, und es fehlte auch nicht an kurzlebigen Gerüchten, nach denen in Paris schon alles durcheinandergehen sollte. Wie gesagt, sie waren sehr kurzlebig, denn es fanden

sich immer angelegen die Flügel Graf Wän hatte und Casimir-Pung begeg nügender Flinten so französisch inneren bemühte Vortrefflich lagen zu schien das solche gute lange! Die hin, und seinen Gasse Geduld an über alles burg sind beim Staat man braucht der Reichs des Hohen Straßburg Berl von Nagl Herrenhaus Schlaganfall Tode hatte Schmerz a Freiburg, Der unglü erinnern n die durch einer Apot Reg e am Samst von Regens seltene Fall und Ururg M a n verbinding wird nach direktion am 20. d. Der M ünster h wie gemeld kanfte Los aus Straß Gewinn d kaufsten. I a u t lehrte der Lauterburg Pfalz, zurück welche im zutransport Frevler anz hiede an de der Blutver die Flucht. Beamte die ist es berei machen. Namentlich meinden, g St u t aufstellung lichen abge auch die Rechtsanwa Landesausf Was zunä Liste der A außerordent grund hat selbständiger früher beric Partei in d einer Reihe und Ultram Kandidaten aus diesen natürlichen



ar. Abg. Werner
der Gerichtskosten,
Zuständigkeit der
ebenfalls die Ent-
wägung eines
und spricht sich für
dieses an eine 28-
Novelle wurde
Kommission ver-
der Reichstag bis
ratung der Zoll-

des Zentrums hat
jahr, eine Mehr-
ze Beratung ist
der Zentrums-
von der Ber-
Jesuitengesetzes
Jesuitenordens
s sprach. Ad 1
das Jesuiten-
bürger, welche
Es verbietet nur
ordens, d. h. die
n und Schulen
missionen. Jeder
igkeit kann in
dieser Freiheit
es freiwillig,
Jesu Amis-
m Orden unter-
aufenthalt an be-
auch angewiesen
können sie nicht
ist also keines-
deutscher Erde."
der ehemalige
t, was die Herr-
gegen den Am-
geleistet hat.
0 Mönche und
meisten Sozial-
ist abscheulich."
ich mit dem Ge-
tische und anar-
tee einzubringen,
zu thun, was
hsten Deutsch-
ist uns das
noch bedeutend

tschaftliche Ver-
endgiltigen Be-
en Kanitz betr.
idemopolis auf
den.

en Empfangs-
öhe im Reichs-
b. Post" außer
den kurzen Notiz
waren auch die
ein Heer von
s reichhaltiges
fern, und von
ändiger Staats-
en wesentlichen
und dem neue-
s hier, vermag
e zu schaffen!"
ier und diesem
man hier wohl
ie leider oft so
Erfüllung ihrer
shlungsfähigkeit
Und in der
wenn man den
ung auch im
das die Herren
gejagt, alle
Ausnahme der
nicht dazu ent-
n Reichskanzler
hr lebhaft und
zöjische Krisis.
and, der Ber-
hltte auch nicht
enen in Paris
lte. Wie ge-
ren es fanden

sich immer gut unterrichtete Leute, die es sich angelegen sein ließen, den aufplatternden Enten die Flügel abzuschneiden. Sehr umringt war Graf Münster, der mit Urlaub Paris verlassen hatte und hier die Nachricht von dem Rücktritt Casimir-Periers vorfand. Die öffentliche Meinung begegnete sich in dem Urteil, daß kein genügender Grund für ihn vorgelegen habe, die Flinte so jäh ins Korn zu werfen. Ueber der französischen Krisis vergaß man aber auch die inneren Verhältnisse nicht, und mancher Minister bemühte sich eifrig, einzelne Reichsboten von der Vortrefflichkeit der von ihm eingebrachten Vorlagen zu überzeugen. Bei Speise und Trank schien das auch ganz gut zu gelingen, aber — solche gute Vorträge dauern meistens nicht sehr lange! Die Abendgesellschaft zog sich recht lange hin, und unermüdet widmete sich der Fürst seinen Gästen, die Pflichten des Wirtes mit einer Geduld und Aufopferung übend, die manchmal über alles Lob erhaben war. Nun, in Straßburg sind ja wohl die parlamentarischen Abende beim Statthalter noch in bester Erinnerung, und man braucht daher eigentlich nur zu sagen, daß der Reichskanzler die vortrefflichen Traditionen des hohenlohe'schen Hauses von Paris und Straßburg mit nach Berlin genommen hat.

Berlin, 19. Jan. Der Oberbürgermeister von Magdeburg, Bötticher, Mitglied des Herrenhauses, ist heute früh hier an einem Schlaganfall gestorben. Kurz vor seinem Tode hatte Oberbürgermeister Bötticher noch den Schmerz gehabt, seinen Sohn, stud. jur. in Freiburg, durch einen Unglücksfall zu verlieren. Der unglückliche Student erlag, wie man sich erinnern wird, den Folgen einer Vergiftung, die durch Verwechslung von Medikamenten in einer Apotheke erzeugt war.

Regensburg. Bei einer Hochzeit, welche am Samstag in einem Gasthause in der Nähe von Regensburg stattfand, kam der gewiß äußerste seltene Fall vor, daß die Großmutter, die Ur- und Urgroßmutter der Braut anwesend waren.

Mannheim, 18. Jan. Die Fernsprech-Verbindung zwischen Mannheim und München wird nach Mitteilung der kaiserlichen Oberpost-Direktion an die hiesige Handelskammer nunmehr am 20. d. M. ins Leben treten.

Der Hauptgewinn der letzten Ulmer Münsterbau-Lotterie von 75 000 M., welcher, wie gemeldet, auf das bei J. Stürmer hier gelaute Los Nr. 72072 fiel, erhielten 2 Damen aus Straßburg, welche sich das Los von einem Gewinn der bayerischen roten Kreuz-Lotterie kauften.

Lauteburg, 18. Jan. Gestern Nacht kehrte der bayerische Forstmeister Foetsch von Lauterburg nach seinem Forsthaus Scheibenhardt, Pfalz, zurück, als ihm vier Burschen begegneten, welche im Begriff waren, gestohlenes Holz fortzutransportieren. Da Foetsch versuchte, die Freveler anzuhalten, erhielt derselbe mehrere Axt-hiebe an den Kopf, wobei ein nicht unbedeutender Blutverlust erfolgte. Die Thäter ergriffen die Flucht. Der Dunkelheit wegen konnte der Beamte dieselben nicht erkennen. Der Polizei ist es bereits gelungen, die Unholde dingfest zu machen. Die Verhaftung brachte allgemeine, namentlich in den umliegenden pfälzischen Gemeinden, große Genugthuung.

Württemberg.

Stuttgart, 18. Jan. Die Kandidaten-Aufstellung für den Landtag ist jetzt im wesentlichen abgeschlossen, gestern Abend hat endlich auch die deutsche Partei Stuttgarts in dem Rechtsanwalt Dr. Schall, dem Vorstand des Landesauschusses, ihren Bewerber proklamiert. Was zunächst bei einem Ueberblick über die Liste der Kandidaten auffällt, das ist die ganz außerordentliche Zersplitterung. Ihren Hauptgrund hat diese Erscheinung einmal in dem selbständigen Auftreten des Zentrums, das, wie früher berichtet, zum erstenmal als organisierte Partei in den Landtagswahlkampf eintritt. In einer Reihe von Bezirken, wo früher Demokraten und Ultramontane in ungeschiedener Masse einen Kandidaten wählten, stehen sich jetzt 2 Bewerber aus diesen Lagern gegenüber. Dazu kommt das natürliche Bestreben des jungen Zentrums, durch

Aufstellung auch ausschließlicher Kandidaturen und erklärter Zählkandidaturen eine möglichst glanzvolle Gesamtzahl von Stimmen zu erzielen. Demselben Bestreben folgend haben auch die Sozialdemokraten in jedem Bezirk ihren eigenen Mann. Was aber das Wichtigste ist: Wir haben neben den bisher vertretenen Parteien und dem Zentrum auch noch ganz deutliche Ansätze einer fünften Partei, die man kurz als agrarisch bezeichnen kann. Hierher dürfte man schon in der alten Kammer den Abgeordneten Essich rechnen, der sich durch seine Thätigkeit für die Ansiedelung von Schwaben in Polen einen Namen gemacht hat; diesmal treten noch in drei weiteren Bezirken Kandidaten von spezifisch agrarischer Färbung auf und machen alteingesessenen Parteien die Mandate streitig. In allen Wahlkreisen aber, die sieben guten Städte abgerechnet, haben sich — und darin äußert sich die Macht der neuen Stömung am schärfsten — die Kandidaten vorwiegend mit den agrarischen Forderungen auseinanderzusetzen; unsere Landtagswahl steht zu einem guten Teil unter dem Zeichen der Handelsverträge und ihrer Wirkungen.

Nachdem der Typ in Nr. 1 die Ausübung des Wahlrechts als eine religiöse Pflicht bezeichnet hat, beantwortet er in seiner Nr. 4 die Frage: Wem giebt der lathol. Mann am 1. Febr. seine Stimme? Er sagt: „Der Katholik hat die heilige Pflicht, seine Religion in der Politik zu betragen und mitzupreden zu lassen; nur dadurch wird er zeigen, daß er ein lath. Mann ist und auf der hohen Warte einer christlichen Gesinnung steht. Thut er dieses nicht, so begeht er einen Verrat an dem Glauben seiner Väter. Daß Politik und Glaube unzertrennlich sind, das zeigt und lehrt uns zur Genüge die eine Thatsache, daß eine Zentrumsfabrikation existiert. Was von Politik und Glauben bei den Katholiken gilt, das gilt von Politik und Unglauben bei den anderen Parteien. Um den Gegensatz zwischen Christentum und Atheismus dreht sich dieses Mal der Wahlkampf ganz besonders. Bei den kommenden Wahlen muß der lath. Mann entschieden und offen Farbe bekennen, er muß furchtlos zeigen, daß er ein entschiedener Freund der Religion ist. In dieser Gesinnung muß er zur Wahl gehen. Rätig muß er dem Gegner zurufen: Achtung! die Katholiken sind auch noch da! Wem soll der lath. Mann am 1. Februar seine Stimme geben? Antwort bloß einem Kandidaten des Zentrums!“ — Es ist gewiß sehr bedauerlich, sagt der „Schw. M.“, daß das lath. Volk auf diese Weise in den Wahlkampf hinein getrieben wird. Auf ev. Seite werden derartige unerhörte Auslassungen ihre Früchte tragen. Man muß diese deshalb dem ev. Volke zugänglich machen, damit es erfährt, wie man es auf der andern Seite treibt.

Stuttgart, 16. Jan. Für die Aufführungen des Gustav-Adolfs-Festspiels im Festsaale der Wiederhalle, wozu bekanntlich gegen 170 Mitwirkende erforderlich sind, haben sich infolge des von dem Komite ergangenen Auftrags mehr als die doppelte Zahl gemeldet. Am Montag Abend wird das Bühnenkomite mit Dr. Wasser-mann „Heerführer“ über die zur Mitwirkung angemeldeten Personen abhalten und alsdann die Rollen verteilen.

Von den Geld- und Warenbörsen.

Stuttgart, 17. Jan. Zwischen der Wiener und der Berliner Börse wird seit Monaten ein finanzieller Ringkampf aufgeführt, der immer interessanter wird, aber noch gerade zu einer Entscheidung kommen dürfte. Die Wiener Börse treibt den Kurs der österreichischen Kreditaktien immer noch weiter in die Höhe, während Berlin den Kurs dieses Hauptpekulationspapiers durch Blankoverkäufe immer wieder zu drücken sucht, mit der ganz begründet erscheinenden Motivierung, daß die Durchführung der Salutaregulierung in Oesterreich-Ungarn der österreichischen Kreditanstalt unmöglich so enorme Gewinne zuführen könne, daß eine derartige Kursstreberei gerechtfertigt erschiene. Bis jetzt sind die Wiener Sieger geblieben und die Berliner haben schwere Kursdifferenzen nach Wien zahlen müssen, wodurch die dortige Börse erst recht gekräftigt wurde. Während der österreichische und der ungarische Finanzminister Mahregeln gegen das unsinnige Börsenspiel durch Erhöhung der Prolongation trafen, sollen große Berliner Kreditinstitute infolge des äußerst flüchtigen Geldstandes zum Nachteil der Berliner Börse den Wiener Spekulanten immer wieder die nötigen Prolongationsgelder vorgestreckt haben. Eine einzige Han-

burger Wasserbank hatte 14 000 Stück Kreditaktien in Berlin blanko verkauft und mußte Deckung suchen. Ueber kurz oder lang muß aber dieses Wiener Finanzgebäude doch einstürzen und das deutsche Kapitalistenpublikum kann nicht dringend genug gewarnt werden, sich an Transaktionen in Kreditaktien zu beteiligen. Schlimm ist die allgemeine Stimmung der Börse durchaus nicht hausesfreundig, wozu die Vorgänge in Paris einerseits und die schlechten Berichte über die Lage des Kohlenmarktes, bei welchem die Verkäufe bedeutend nachgelassen haben, wesentlich beitragen. — Die Getreidemärkte verkehrten in schwacher Haltung bei sinkenden Preisen. Roggen pr. Mai fiel in Berlin von 119.25 auf 118.50, pr. Juni von 120 auf 119 und pr. Juli von 120.30 auf 119.20. Weizen pr. Mai von 143 auf 140.50 und pr. Juni von 143.50 auf 141. Hafer pr. Mai von 116.20 auf 115 und pr. Juni von 117.50 auf 115.50.

Ausland.

Wien, 19. Jan. Nach der „Vol. Corr.“ war der Papst acht Tage so erkältet, daß er meistens das Bett hüten mußte, und selbst den Staatssekretär nicht empfangen konnte. — Der Rücktritt Casimir Periers, heißt es dort, habe im Vatican den übelsten Eindruck gemacht. Der Mangel an Festigkeit in Frankreich wirke neuerdings sehr abkühlend auf die Beziehungen.

Der zurückgetretene Präsident der französischen Republik, Casimir Perier, und Familie haben schon gestern Abend den Elysée-Palast verlassen und ihre Privatwohnung in der Rue Nitot wieder bezogen. Niemand wird dort zugelassen und auch für die vertrauten Freunde gilt keine Ausnahme. Der bisherige Präsident soll durch die Zeitungstimmen, die bis zu ihm gelangt sind, und durch die herben Urteile, die man in den Kammern über ihn gefällt hat, in große Aufregung, eine noch hochgradigere Nervosität als sonst, versetzt worden sein.

In der „Gacarde“ wird erzählt, daß der Senatspräsident Challemel-Lacour dem ihn befragenden Casimir Perier die Kammerauflösung angeraten habe. Als dann Casimir Perier den Kriegsminister General Mercier befragt habe, ob er in diesem Falle bei etwaigen Unruhen auf das Heer rechnen könne, habe Mercier erwidert: „Um an die Grenze zu marschieren, wann sie wollen; sonst nicht!“

Die Russen haben letzten Sonntag ihr Neujahrsfest gefeiert. Bei diesem Anlaß hat der Zar einer größeren Anzahl bisfertiger Minister hohe Ordensauszeichnungen verliehen und in dem diesbezüglichen Schreiben an den Kriegsminister Bannowski hervorgehoben, daß auch sein höchstes Ziel die Erhaltung des Friedens sei wie dies das Bestreben seines Vaters gewesen sei; eine starke Armee aber sei die feste Stütze des Friedens. Da aber Rußland weder von Deutschland noch von Oesterreich her irgendwie bedroht wird, so hört sich das Wort des Zaren etwas eigentümlich an; die starke Truppenkonzentration in Rußisch-Polen und die fortgesetzten russischen Rüstungen überhaupt sind eine fortgesetzte Bedrohung des Friedens, eine Thatsache, über welche die schönsten Worte nicht hinwegtäuschen können.

Mailand, 18. Jan. Der Mörder des Oberstaatsanwaltes Celli heißt Antonio Rea lini. Er verbrachte seit 1873 infolge 14 Verurteilungen 18 Jahre im Gefängnis. Am 8. Januar hatte er seine wegen Diebstahls und Stillschleppens verhängte 4jährige Gefängnisstrafe verbüßt. Gestern verschwand er aus seiner Wohnung, wo er besonders überwacht wurde.

Bellinzona, 17. Jan. Im Maggioletto verhängte eine Lawine ein Haus. Ein zweijähriger Knabe und ein Mädchen von 20 Jahren wurden getötet, ein junger Bursche am Kopf schwer verletzt.

Hai-Tscheng, 19. Jan. Die Chinesen, 14 000 Mann stark, mit 100 Bannern und zahlreichen Geschützen unter anderen Gatling-Kanonen, griffen die japanische Linie gestern bei Niu-Tschwang an. Die Japaner verfügten nur über 4 Bataillone Infanterie, ein Bataillon Kavallerie und 12 Geschütze. Nach einständigem Geschützfeuer rückten die Japaner unter General Kasura im Sturme vor. Die Chinesen zogen sich zurück, den Japanern fünf Geschütze zurücklassend. Nach einem zweiten Ansturm floh die ganze chinesische Streitmacht teils nach Norden, teils in der Richtung nach Niu-Tschwang. Die Japaner setzten die Verfolgung bis Sonnen-



untergang fort und gingen zum Bajonettangriff über, wenn die Chinesen sich zum Widerstand stellten. Die Verluste der Chinesen werden auf 900, die der Japaner auf 50 Mann geschätzt. General Kobzu ist in Hai-Tscheng angekommen und wird sich unverzüglich nach der Front begeben.

Unterhaltender Teil.

Schlechter Leumund.

Kriminal-Roman von Karl Ed. Klopfer.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Zu Ende der Woche, gerade als die fieberhafte Erregung auf dem geschäftlichen Markte ihren Höhepunkt erreicht hatte, kam Hügel eines Morgens bleich und zerfahren in sein Bureau. Seine Gedanken waren heute nicht bei der Arbeit. Herr Sendler bemerkte endlich, trotz des Wustes der ihn umdrängenden Geschäfte, die seelische Bewegung im Wesen des sonst so pflichteifrigen jungen Mannes. Er rief ihn in sein Comptoir und interpellierte ihn in seiner milden, vertrauenerweckenden Weise, die für jeden Untergebenen des Hauses so etwas unendlich Wohlthuendes besaß.

„Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß in Ihren Privatverhältnissen etwas Widerwärtiges eingetreten ist, das diese Ihre Niedergeschlagenheit veranlaßt. Sprechen Sie sich nur ganz offen aus!“

„Hügel zögerte einen Moment; er wollte schon überhaupt jede solche Veränderung in seinem Gemüthsstande ableugnen, aber die Thräne, die sich ihm unwillkürlich in's Auge drängte, verriet ihn. Endlich nahm er mit einem tiefen Seufzer den Anlauf, die Ursache seiner Bewegung zu bekennen.

Er erzählte, daß sein verstorbener Vater seiner Witwe außer dem Anspruch auf eine künftige Pension ein kleines Kapital hinterlassen habe, das, seither in einer öffentlichen Sparkasse angelegt, einen willkommenen, wenn auch geringen Behelf für die Bedürfnisse der alten Frau gebildet hatte.

„Von dem Wunsche befeelt, dieses kleine Vermögen zu vermehren,“ fuhr er stöhnend in seiner Eröffnung fort, „bewog ich meine Mutter, die Summe aus dem bisherigen Depot zu entnehmen. Ich — überredete sie, Spekulationspapiere zu kaufen und —“

„Sie hatten Recht!“ ergänzte Herr Sendler langsam, den Blick erst auf den jungen Mann gerichtet, der mit gesenktem Haupte wie ein reuiger Sünder vor ihm stand.

„Ich weiß, Herr Sendler, daß — daß ich gefehlt habe, daß es mir in meiner Stellung als eine Unforrektheit angerechnet werden muß, so auf eigene Hand geschäftliche Transaktionen eingeleitet zu haben, aber — ich bin nun auch genug bestraft.“

„Weiß Ihre Mutter bereits davon?“

„Das ist's ja eben; ich fand bis jetzt noch nicht den Mut dazu, ihr diese niederschmetternde Mitteilung zu machen. Der Kummer der guten alten Frau ist es, der mich zur Verzweiflung treibt, oh, ich würde ja gerne Alles aufbieten, noch zehnmal so angestrengt arbeiten als bisher, wenn ich ihr nur diese Nachricht ersparen könnte!“

„Leichsinniger junger Mann, das hätten Sie eben früher bedenken sollen!“ sagte der alte Chef, absichtlich einen strengeren Ton annehmend, als er seiner heimlichen Anschauung entsprach. „Nun, trachten Sie nur, Ihrer Mutter diesen Verlust durch verdoppelte Aufopferung zu ersetzen. Wir werden sodann schon sehen, was sich in der Sache thun läßt. Jedenfalls will ich hoffen, daß Sie jetzt ein für alle Mal von Ihren Spekulationsgelüsten geheilt sein werden, daß Sie dieser erste Schritt vom Wege schon kuriert hat. Sie sehen, was für verhängnisvolle Folgen sich daraus entwickeln könnten. Ihr unumwundenes Geständnis kann mich heute noch zu einer milderen Auffassung stimmen.“

Hügel war wirklich froh, sein Herz wenigstens in etwas erleichtert zu haben und kehrte weniger belümmert zu seiner Arbeit zurück.

Herr Sendler nahm am Abend endlich seinen Compagnon bei Seite und berichtete ihm, was Hügel heute Morgen gestanden hatte. Der alte Kaufherr that das mit so ganz leichtem Herzen, denn er hangte davor, daß der geschäftstüchtige, prinzipienfeste Compagnon die Sachlage etwas weniger wohlwollend auffassen werde, als er selbst in seiner Neigung für den jungen Buchhalter dazu — bereit war. Aber Weller zeigte sich hierin ganz wider Erwarten als ein mindestens eben so milden Chef. Er begnügte sich mit einem mißbilligenden Kopfschütteln, dann entschuldigte er den jungen Mann selbst, so gut es möglich war, er lobte seine bisher so glänzend bethätigte Pflichttreue und gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß ihn der schlechte Erfolg dieses ersten Fehltritts für alle Zukunft der Lust zur Wiederholung desselben berauben werde.

Sendler stimmte ihm heiter bei; er war entzückt, daß Weller seine schimpfliche Anschauung teilte und aufrichtig froh, daß die Sache so gut abgelaufen war.

„Sehen Sie, Ferdinand, ich denke auch, daß wir den jungen Menschen durch Güte weit mehr an uns fesseln werden, als wollten wir gleich so scharf vorgehen, als wir von einem Gesichtspunkte aus eigentlich dazu berechtigt wären. Ich freue mich auch herzlich, daß wir darin übereinstimmen. Und Hügel ist gewiß der Mann, der der weitestgehenden Milde würdig ist.“

„Gewiß, gewiß! Ich möchte Ihnen sogar den Vorschlag machen, dem armen Schelm, schon in Rücksicht auf seine von ihm so zärtlich betreute Mutter, in seiner Calamität beizustehen, ihm ein wenig aufzuhelfen. Erhöhen wir ihm das Salair, daß die alte Frau den Ausfall ihrer kleinen Rente nicht zu empfinden braucht. Wir können das ja sehr leicht thun, und Sie sagen ja selbst, daß Hügel sich dafür dankbar erzeigen wird. Durch einen Akt der Großmuth, der hier so wohl angebracht ist, gewinnen wir uns sicher seine verdoppelte Anhänglichkeit.“

„Bravo, bravo!“ rief Sendler fröhlich und schüttelte seinem Gesellschafter herzlich die Hände.

„Sehen Sie, daran habe ich auch schon gedacht. „Ja, ich bin überzeugt, wir senken dieses Samenkorn von Gnade in einen fruchtbaren Boden!“

„Zuversichtlich!“ Ich denke aber, da wir doch hauptsächlich die Lage seiner armen Mutter hierbei in Betracht ziehen, und da er doch auch eine kleine Strafe verdient, die ihm ein fühlbarer Merks sein soll, so betreten wir einen Umweg bei der Ausführung. Ich will morgen Vormittag, ohne sein Wissen, bei Frau Hügel vorsprechen und ihr unseren Entschluß mitteilen. Wenn der Mißethäter dann seine Strafe durch das Geständnis seiner Mutter gegenüber eingelöst hat, empfängt er dann die Nachricht seiner Begnadigung. Daburch bleibt ihm, wie es in unserer Absicht liegt, der Denkfessel nicht erspart, wohl aber der wackeren Frau der unverdiente Kummer.“

„Gut so, sehr gut! — Ferdinand, ich danke Ihnen wirklich von ganzem Herzen für Ihre Seelengüte, Sie wissen ja, der junge Mann ist mir einmal durch seinen sonst so vortrefflichen Charakter so sehr an's Herz gewachsen, daß ich ihm gerne was Liebes thun möchte.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Lothringen, 11. Jan. In einem kleinen Städtchen Lothringens erschien vor kurzem bei dem Apotheker, einem vor nicht langer Zeit zugezogenen Sohne des Niederrheins, ein Männlein und bat in dem dem Apotheker noch nicht geläufigen Dialekt um ein Heilmittel gegen eine Krankheit, aus deren näherer Beschreibung nur die Worte „Hühner“, „Augen“ und „Entzündung“ verständlich; ohne viel Bestimmen wird Hühneraugentinktur verabreicht. Nach einigen Tagen erscheint mein Bauer abermals in der Apotheke mit der Bitte um eine ganze Anzahl Gläschen mit dem neulich verabreichten Heilmittel, das ganz vorzüglich geholfen habe, und bei der großen Ausdehnung der Krankheit unter den Hühnern des Dorfes allgemein benützt werden solle. Nunmehr erfährt der Apotheker auf seine weiteren Erkundigungen, daß es sich um eine unter den Hühnern eines nahege-

legenen Ortes epidemisch auftretende Augenentzündung handle, gegen die mit Erfolg „Hühneraugentinktur“ gebraucht worden war.

Berlin, 16. Jan. Ein überraschendes Resultat hat dieser Tage eine Jagd in Schönwalde bei Spandau gehabt. Die Leute veranstalteten ein Treiben auf der Gemeindefeldmark, dabei wurden erlegt vier Hasen, außerdem aber angeschossen ein Treiber und ein Bauer, letzterem ging ein Schrotkorn durch die Nasenspitze, während dem Treiber eine Schrotkugel in den Hals drang.

[Ein Bombengeschäft.] Reisender: Mein Name ist Bliß; ich reise für die Firma Donnerberg u. Ungewitter, Gewehrfabrik in Knalldorf. — Kaufmann: Angenehm! Bedauere aber, bin mit allen in mein Fach einschlagenden Artikeln bereits versehen!

[Im Junggesellen-Klub.] „Also unser armer Freund Meier ist auch zur stillen Arme übergegangen!“ — „Was? Todt?“ — „Ne — verheiratet!“

[Heimgeschicht.] Ged: Ich denke manchmal so scharf und angestrengt nach, daß mir der Schweiß in Strömen vom Kopfe läuft. — Herr: Ja, dabei soll ja aber doch Stroh ein schlechter Wärmeleiter sein!

[Rein Studiosus] Hauswirthin: „Ich habe jetzt meine Zimmer an einen Studenten vermietet, der pünktlich seine Miete zahlt und niemals kneipen geht, sondern immer hinter seinen Bäckern sitzt und arbeitet.“ — Nachbarin: „Ach, gehen Sie, das ist gar kein Student.“

[Verfängliche Frage.] A. (zu B. im Restaurant): Weshalb war denn eben Deine Frau hier? — B.: Ich hatte den Hausschlüssel vergessen — A.: Abzugeben?

Telegramme.

Heidenheim, 21. Jan. Gestern nachmittag 1/2 5 Uhr brach zwischen Schnaitheim und Heidenheim das Eis der Brenz ein, worauf sich fünf Knaben befanden. Zwei der Knaben gehörten einem Bahnwärter; einer derselben ist ertrunken, der andere dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Ein dritter, der 16jährige Sohn eines Briefträgers, ertrank gleichfalls. Die zwei übrigen konnten sich sofort an's Land retten. Der Briefträger stürzte sich dreimal in Hembarmeln in's Wasser, um seinen Sohn zu suchen.

London, 21. Jan. Die „Times“ meldet Teheran in Persien vom 19. Januar: Die vor 14 Monaten durch ein Erdbeben zerstörte und später wieder aufgebaute Stadt Rusan wurde am 17. Januar wieder durch ein Erdbeben vernichtet. Viele Unglücksfälle sind vorgekommen. In einer Badeanstalt kamen 100 Frauen um's Leben. In Meiseb wurden während der letzten drei Tage vier schwächere Erderstöße wahrgenommen.

New York, 21. Jan. Zwischen hier und Brooklyn kam es in Folge eines Streiks der Omnibusbesitzer zu schweren Reibereien. Auf die Miliztruppen, welche einschreiten mußten, wurde geschossen. Es gab mehrere Tote und Verwundete.

Wir geben hiemit wiederholt die **Schlusszeit für Inserate** unseres Blattes bekannt.

Dieselbe ist:
Für das Dienstagsblatt am Montag vorm. 11 Uhr
Donnerstagsblatt am Mittwoch „ 11 „
„ „ Samstagblatt am Freitag „ 8 „
„ „ Sonntagblatt am Samstag „ 8 „

Die Aufnahme größerer Inserate ist nur möglich, wenn solche tags zuvor schon übergeben worden sind. Diese Aufgabetermine sind unbedingt abhängig von den Postverbindungen des Bezirks, mit welchen ein großer Teil der Auflage versendet wird.

Wir bitten die H. H. Auftraggeber recht dies gef. beachten zu wollen, da wir mit Rücksicht auf die Orte, welche nur Postbotenverbindungen (von hier, Hertenalb und Liebenzell aus) haben, oben angegebene Zeiten einhalten müssen. Die Sonntagsnummer würden z. B. diese Orte erst Montags erhalten, wenn das Blatt nicht schon am Samstag vormittag ausgegeben würde.

Redaktion und Verlag des Enztalers.

Anze

Nr. 1

Erste

viertel

Die

mäß

Art.

S. 213

das

Polak

den

Tag

des

Schluf

mindestens

Dienstag

machen.

Zum

Plakat

(So

Dasselbe

Sof

den 29. 30

Bollungs

Den

Am Mont

vor

werden a

Wünschtop

figem Nat

bracht:

30 St

20 St

6 Rm

19 "

233 "

50 "

alle

Jagd

Am Wittw

wird die

und Feldja

auf dem

pachtet, w

werden.

Den 21.

Fr

Darleh

Gegen d

4 1/2 %

3

hiesigen P

600

zum Ausle

